

Anschauungsweise dieses Griechentums und in ihr Wesen und ihren Geist seine Schüler einzuführen heiß bestrebt war, der jede Schablone haßte und der das Gebot aufstellte: „Du sollst den Namen Methode nicht unnützlich im Munde führen“<sup>12</sup>, — man begreift es, daß Lehrs in den mitgeteilten Briefen, die er im Alter von 59 und 61 Jahren schrieb, besonders zu jenen Stellen des Arnoldtschen Buches warm zustimmend Stellung nimmt, in denen er diesen im Sinne des Altmeisters Wolf gegen den dürren Schematismus und die betonte Zweckdienlichkeit des klassischen Unterrichts kämpfen sieht. Ja, im zweiten Briefe von 1863 erscheint Lehrs dieser Kampf Arnoldts sogar zu matt und nicht eindeutig genug.

Herbert Meinhard Mühlpfordt

12) s. Anm. 9.

## Schlesier an der Universität Wien in der Zeit von 1365 bis 1658/59<sup>1</sup>

### Schlesier an europäischen Universitäten

Aus vielen urkundlichen, statistischen und erzählenden Zeugnissen geht hervor, daß die Schlesier zu jeder Zeit bildungseifrig und dem Neuen, Vorwärtsstrebenden gegenüber aufgeschlossen waren. In einem Schweidnitzer Stadtbuch des 14. Jhs. findet sich folgende Eintragung: *Auch sal keyn burger syn, her sey denne gelart, der stad und ihren urburen zugute.*<sup>2</sup> An diesem Satz wird etwas für die schlesische Bildung Kennzeichnendes deutlich, nämlich ihre starke bürgerliche Prägung. Bildung erworben zu haben, war Bedingung, um Stadtbürger werden zu können. Es gab kein Privileg des Adels oder Ritterstandes bezüglich der Wissenserwerbung; seit der deutschen Besiedlung nahm das Bürgertum bereits starken Anteil am Bildungsleben. Es wurden zahlreiche Schulen gegründet; ungefähr bis 1500 gab es in Schlesien 98 Schulen in Städten und 52 Küsterschulen in Landpfarreien.<sup>3</sup> Anwärter auf Prälaten- und Kanonikerstellen mußten mehrere Semester an einer Universität studiert haben. Der Bischof von Breslau legte 1411 für das Breslauer Domkapitel eine dreijährige Universitätsausbildung fest.

Da keine Universität im eigenen Lande vorhanden war, wandten sich die bildungseifrigen Schlesier den italienischen Hochschulen — hauptsächlich Padua und Bologna — zu, schließlich auch Prag, Krakau und nahezu allen später nördlich der Alpen gegründeten Universitäten. Die Verbreitung schlesischer Studenten in ganz Europa ist in einer Reihe von Einzelarbeiten untersucht worden. Hier seien nur einige bereits bekannte Zahlen genannt, um eine Vergleichsgrundlage für die Anzahl der schlesischen Studenten an der Universität Wien zu geben: Von 1365 bis 1409 haben an der philosophischen Fakultät in

1) Diese Untersuchung entstand auf Anregung von Herrn Prof. Dr. L. Petry-Mainz. Die Vf.in sagt Herrn Prof. Dr. Petry, zugleich auch Herrn Prof. Dr. H. Schlenger-Kiel für viele helfende Hinweise ergebensten Dank.

2) zit. bei W. Wostry, Die Schlesier an der Universität Prag vor 1409. In: Zs. des Ver. für die Gesch. Schlesiens, 66 (Breslau 1932), S. 2.

3) Geschichte Schlesiens, hrsg. v. d. Hist. Komm. für Schlesien unter Leitung von H. Aubin, L. Petry und H. Schlenger. Bd 1, <sup>3</sup>Stuttgart 1961. S. 503.

Prag mehr als 200 Schlesier akademische Grade erworben, ungefähr im gleichen Zeitraum studierten 160 Schlesier an der juristischen Fakultät. In Krakau waren seit 1400 — vorwiegend in der ersten Hälfte des 15. Jhs. — ungefähr 160 Schlesier immatrikuliert, in Erfurt 140 zwischen 1392 und 1460.<sup>4</sup> Leipzig wurde durch die Prager Vorgänge von 1409 für die Schlesier bedeutend, Wittenberg besonders nach der Reformation für das größtenteils protestantisch gewordene Land. In Tübingen studierten von 1477 bis 1600 ungefähr 100 Schlesier<sup>5</sup>, in Freiburg im Breisgau 11 von 1460 bis 1656<sup>6</sup>, in Jena zwischen 1548 und 1652 489, in Frankfurt/Oder schließlich waren zwischen 1510 und 1648 582 Schlesier immatrikuliert.<sup>7</sup> Als beliebte ausländische Universität sei noch Leiden genannt, zwischen 1597 und 1742 — vorwiegend während des Dreißigjährigen Krieges — studierten dort nahezu 770 Schlesier.<sup>8</sup>

Schon aus dieser kurzen Übersicht wird klar, daß die Schlesier sowohl in den ihrem Stammland nahen als auch in entfernteren Universitäten vertreten waren. Im folgenden soll nun ihre Beteiligung am Universitätsleben der alma mater Rudolphina in Wien näher untersucht werden.

#### Die Universität Wien und ihre Matrikel

Im Jahre 1365 gründete Herzog Rudolf IV. von Österreich in Wien eine Universität aus eigener Machtvollkommenheit als Landesherr, ohne die kaiserliche Bestätigung einzuholen. Die neue Hochschule nahm den Unterrichtsbetrieb sofort auf. Eine volle Entfaltung des akademischen Lebens verhinderte aber der frühe Tod Herzog Rudolfs 1365 und die mangelhafte päpstliche Privilegierung — Urban V. hatte der Universität am 18. 6. 1365 nur die Lehrbefugnis für die artistische, die medizinische und die juristische Fakultät erteilt. Eine Besserung der Lage trat erst ein, als Herzog Albrecht III. im Jahre 1384 den Stiftungsbrief erneuerte, der Universität weitgehende Autonomie zubilligte und zur gleichen Zeit Urban VI. die theologische Fakultät den anderen gleichstellte. Der Rektor des Jahres 1377 — Johann de Randekk — gab der Universität eine Verfassung und ließ den ersten Band der ‚*Matricula Universitatis Viennensis*‘ anlegen.

Die Matrikelbücher, die eine wichtige Quelle der Universitätshistorie, darüber hinaus aber der Geschichte aller Gebiete darstellen, aus denen Professoren und Scholaren nach Wien kamen, werden seit einigen Jahren veröffentlicht und damit bis 1852 zurückreichende Bestrebungen zum Abschluß gebracht.

Die folgende Auswertung stützt sich auf die vier bisher erschienenen Bände:

I. Band 1377—1420 (Originalkodex 1,82 fol.)

1421—1450 (Originalkodex 2,78 fol.), Graz-Köln 1956

4) Geschichte Schlesiens, S. 501.

5) G. Kliesch, Der Einfluß der Universität Frankfurt/Oder auf die schlesische Bildungsgeschichte, dargestellt an den Breslauer Immatrikulierten von 1506—1648. (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, 5. Bd.) Würzburg 1961. S. 16.

6) H. Hoffmann, Schlesische Studenten in Freiburg. In: Schles. Geschichtsbll., 1935, Nr. 1, S. 27.

7) G. Kliesch, S. 9 u. S. 15.

8) A. Müller, Schlesier auf der Hochschule in Leiden 1597—1742. In: Archiv für schles. Kirchengesch., Bd XVII (1959), S. 166.

- II. Band 1. Lfg. 1451—1518/I (Originalkodex 3,186 fol.), Graz-Köln 1959  
 III. Band 1. Lfg. 1518/II—1579/I (Originalkodex 4,190 fol.), Graz-Köln 1959  
 IV. Band 1. Lfg. 1579/II—1658/59  
 1579/II—1609/I (Originalkodex 5/1,88 fol.)  
 1609/II—1631/32 (Originalkodex 5/2,96 fol.)  
 1632/33—1658/59 (Originalkodex 6,251 fol.), Graz-Köln 1961

Bezüglich der Eigenart in der Anlage der Wiener Matrikelbücher muß noch folgendes bemerkt werden: In den Jahren 1377 bis einschließlich Oktober 1384 geschah die Eintragung der Universitätsangehörigen nur einmal im Jahr, seit 1385 — auf Grund des neuen Stiftungsbriefes — erfolgte sie semesterweise im April und Oktober, von 1629 bis 1658/59 wieder nur jeweils einmal im Oktober oder November. Seit dem Jahre 1385 wurden die Studenten nicht mehr nach Fakultäten, sondern nach vier akademischen Nationen — österreichische, rheinische, ungarische, sächsische —, denen jeweils ein Prokurator vorstand, eingeschrieben. Die Schlesier gehörten — neben Ungarn, Böhmen, Polen, Mähren — zur ungarischen Nation. Die Einteilung nach Nationen findet sich von der zweiten Hälfte des 16. Jhs. an nicht mehr regelmäßig, in einigen Jahren — z. B. 1585, 1600, 1611, 1625 — wurden die Namen, wie auch schon früher, alphabetisch nach den Vornamen verzeichnet. Es gab kein strenges Immatrikulationsschema; meist schrieb man Vornamen, Familiennamen und Herkunftsort, ab 1579 fast ausnahmslos auch das Herkunftsland — Silesia — sowie die Höhe der bezahlten Gebühr ein, nicht immer das Studienfach oder den etwa schon erworbenen akademischen Grad. Unregelmäßig ist die Bezeichnung der Kleriker. Vornamen und Herkunftsorte wurden häufig orthographisch unterschiedlich geschrieben, mehrfach mußte — besonders in den ersten Jahren — der Ort den Familiennamen ersetzen, später fehlte mitunter die Ortsbezeichnung, dann standen Vor- und Familienname für sich allein oder lediglich ergänzt durch den Vermerk des Herkunftslandes. Vereinzelt fanden sich Schlesier auch in den Angaben anderer Nationen, wohl deswegen, weil die Schreiber vermutlich in jedem Semester mit den Rektoren wechselten. Mancher mag auch über die politische Zugehörigkeit einzelner Grenzorte nicht Bescheid gewußt haben, aus diesem Grunde ist es ebenfalls möglich, daß einzelne Orte, die als ‚schlesisch‘ bezeichnet wurden, bereits in Nachbarländern lagen.

Diese verschiedenen Unstimmigkeiten müssen als Unsicherheitsfaktoren bei der Betrachtung der nun folgenden statistischen Angaben beachtet werden.

Die Schlesier an der Universität Wien  
zwischen 1365 und 1658/59 — nach Semestern berechnet

Jahre	I <sup>9</sup>		II <sup>9</sup>		Insgesamt	
	sicher	unsich. <sup>10</sup>	sicher	unsich.	sicher	unsich.
vor 1377	1	—	—	—	1	—
1378	—	—	1	—	1	—
1382	1	—	—	—	1	—

9) I = Sommersemester, II = Wintersemester.

10) Die Herkunftsorte der als unsicher bezeichneten Studenten waren nicht genau in Schlesien zu ermitteln.

Jahre	I		II		Insgesamt	
	sicher	unsich.	sicher	unsich.	sicher	unsich.
1383	—	—	1	—	1	—
1384	—	—	2	—	2	—
1385	2	—	—	—	2	—
1386	2	1	1	—	3	1
1387	2	—	1	—	3	—
1388	3	—	4	—	7	—
1389	5	—	3	—	8	—
1390	2	—	—	—	2	—
					<hr/>	
					31	1
1391	1	—	2	1	3	1
1392	—	—	2	—	2	—
1393	2	—	1	—	3	—
1394	2	—	1	—	3	—
1395	1	—	1	—	2	—
1396	1	—	1	1	2	1
1397	—	—	1	—	1	—
1399	2	—	—	—	2	—
					<hr/>	
					18	2
1401	1	—	—	1	1	1
1402	1	—	—	—	1	—
1403	1	—	—	1	1	1
1404	2	—	1	—	3	—
1407	2	—	—	—	2	—
1409	4	—	1	—	5	—
1410	6	—	—	—	6	—
					<hr/>	
					19	2
1411	15	1	10	—	25	1
1412	2	—	5	—	7	—
1413	11	—	10	1	21	1
1414	4	—	10	1	14	1
1415	13	1	9	—	22	1
1416	6	—	6	—	12	—
1417	2	—	5	—	7	—
1418	9	1	1	—	10	1
1419	13	—	11	1	24	1
1420	8	1	4	—	12	1
					<hr/>	
					154	7
1421	5	1	9	1	14	2
1422	3	1	4	—	7	1
1423	6	—	6	—	12	—

Jahre	I		II		Insgesamt	
	sicher	unsich.	sicher	unsich.	sicher	unsich.
1424	4	—	6	1	10	1
1425	10	—	13	—	23	—
1426	11	—	15	—	16	—
1427	3	—	5	2	8	2
1428	2	—	5	1	7	1
1429	8	—	5	1	13	1
1430	10	—	4	1	14	1
					<hr/>	
					124	9
1431	7	1	3	—	10	1
1432	7	—	1	—	8	—
1433	1	—	8	—	9	—
1434	4	—	5	—	9	—
1435	7	—	8	—	15	—
1436	2	—	3	—	5	—
1437	8	3	3	—	11	3
1438	15	—	5	—	20	—
1439	8	—	1	1	9	1
1440	6	1	7	—	13	1
					<hr/>	
					109	6
1441	4	—	6	—	10	—
1442	11	—	1	1	12	1
1443	11	—	3	—	14	—
1444	4	—	4	—	8	—
1445	12	—	2	1	14	1
1446	14	2	3	—	17	2
1447	7	—	7	1	14	1
1448	5	—	5	—	10	—
1449	15	—	10	—	25	—
1450	16	—	7	1	23	1
					<hr/>	
					147	6
1451	13	3	6	—	19	3
1452	11	—	2	—	13	—
1453	9	—	1	—	10	—
1454	1	—	3	—	4	—
1455	5	3	2	1	7	4
1456	6	—	7	—	13	—
1457	5	—	1	2	6	2
1458	8	—	2	—	10	—
1459	2	—	—	1	2	1
1460	2	—	1	—	3	—
					<hr/>	
					87	10

Jahre	I		II		Insgesamt	
	sicher	unsich.	sicher	unsich.	sicher	unsich.
1461	1	—	1	1	2	1
1462	2	—	—	—	2	—
1463	—	—	1	—	1	—
1464	2	—	—	1	2	1
1466	—	1	—	1	—	2
1469	—	—	1	—	1	—
					<hr/>	
					8	4
1471	—	—	1	1	1	1
1472	1	—	—	—	1	—
1473	4	—	1	—	5	—
1475	—	—	1	—	1	—
1476	—	—	1	—	1	—
1479	1	1	1	—	2	1
					<hr/>	
					11	2
1481	2	—	—	—	2	—
1482	2	—	—	—	2	—
1487	1	—	—	—	1	—
1488	1	1	—	—	1	1
1489	5	—	—	—	5	—
1490	1	—	—	—	1	—
					<hr/>	
					12	1
1491	—	—	2	—	2	—
1492	1	—	—	—	1	—
1493	—	—	1	—	1	—
1494	—	—	2	—	2	—
1496	12	—	2	—	14	—
1497	2	1	2	1	4	2
1498	3	—	2	—	5	—
1499	8	2	9	—	17	2
1500	3	1	3	—	6	1
					<hr/>	
					52	5
1501	4	—	3	—	7	—
1502	8	1	5	—	13	1
1503	1	—	1	3	2	3
1504	4	—	5	4	9	4
1505	3	1	1	—	4	1
1507	4	—	—	—	4	—
1508	5	1	2	—	7	1
1509	6	—	2	1	8	1
1510	—	1	—	1	—	2
					<hr/>	
					54	13

Jahre	I		II		Insgesamt	
	sicher	unsich.	sicher	unsich.	sicher	unsich.
1511	1	—	4	—	5	—
1512	6	—	2	—	8	—
1513	7	—	3	—	10	—
1514	4	1	1	—	5	1
1515	1	—	2	—	3	—
1516	6	—	4	1	10	1
1517	6	—	3	—	9	—
1518	3	—	1	—	4	—
1519	8	—	4	1	12	1
1520	4	—	5	—	9	—
					<hr/>	
					75	3
1521	6	2	—	—	6	2
1522	4	—	1	—	5	—
1523	1	3	2	1	3	4
1524	1	—	—	—	1	—
1525	1	—	—	—	1	—
1526	1	—	—	—	1	—
1527	—	—	2	—	2	—
1528	1	—	1	—	2	—
					<hr/>	
					21	6
1534	1	—	—	—	1	—
1536	2	—	—	—	2	—
1537	3	—	3	—	6	—
1538	1	—	—	—	1	—
1539	6	—	4	—	10	—
1540	7	—	1	—	8	—
					<hr/>	
					28	—
1541	—	—	1	—	1	—
1542	3	—	—	—	3	—
1543	1	—	—	2	1	2
1544	2	—	3	—	5	—
1546	2	—	3	—	5	—
1547	4	—	—	—	4	—
1549	6	—	1	—	7	—
1550	1	—	7	—	8	—
					<hr/>	
					34	2
1551	2	—	2	—	4	—
1552	1	—	—	—	1	—
1553	3	—	5	—	8	—
1554	3	—	—	—	3	—
1555	—	—	6	—	6	—

Jahre	I		II		Insgesamt	
	sicher	unsich.	sicher	unsich.	sicher	unsich.
1556	5	—	4	—	9	—
1557	2	—	7	—	9	—
1558	5	—	1	—	6	—
1559	5	—	1	—	6	—
1560	3	—	2	—	5	—
					<hr/>	
					57	—
1561	6	2	2	—	8	2
1562	2	—	1	—	3	—
1563	10	—	4	—	14	—
1564	5	—	7	—	12	—
1565	4	—	5	—	9	—
1566	5	—	3	—	8	—
1567	7	—	6	—	13	—
1568	4	—	9	—	13	—
1569	10	—	5	1	15	1
1570	3	—	—	—	3	—
					<hr/>	
					98	3
1571	2	—	2	—	4	—
1572	4	—	4	—	8	—
1573	4	—	9	—	13	—
1574	3	—	2	1	5	1
1575	5	—	3	—	8	—
1576	5	—	3	—	8	—
1577	11	—	3	—	14	—
1578	4	—	3	—	7	—
1579	4	—	9	—	13	—
1580	8	—	7	—	15	—
					<hr/>	
					95	1
1581						
nach 17. 3.	3	—	—	—	3	—
1581						
14. 4.	8	—	4	—	12	—
1582	4	—	1	—	5	—
1583	10	—	—	—	10	—
1584	5	—	3	—	8	—
1585	10	—	—	—	10	—
1586	7	—	2	—	9	—
1587	4	—	—	—	4	—
1588	9	—	6	—	15	—
1589	14	—	5	—	19	—
1590	7	—	15	—	22	—
					<hr/>	
					117	—

Jahre	I		II		Insgesamt	
	sicher	unsich.	sicher	unsich.	sicher	unsich.
1591	11	—	2	—	13	—
1592						
14. 4. 1592	3	—	—	—	3	—
zw. 14. 4. u. 13. 10.	6	—	3	—	9	—
1593	6	—	9	—	15	—
1594	7	—	4	—	11	—
1595	6	—	6	—	12	—
1596	7	—	4	—	11	—
1597	1	—	2	—	3	—
1598						
13. 10. 1598	1	—	5	—	6	—
v. 28. 1. 99	—	—	2	—	2	—
1599	2	—	6	—	8	—
1600	12	—	3	—	15	—
					<hr/>	
					108	—
1601	2	—	1	—	3	—
1602	5	—	1	—	6	—
1603	2	—	2	—	4	—
1604	9	—	6	—	15	—
1605	1	—	1	—	2	—
1606	—	—	8	—	8	—
1607	4	—	4	—	8	—
1608	2	—	7	—	9	—
1609	4	—	4	—	8	—
1610	4	—	4	—	8	—
					<hr/>	
					71	—
1611	2	—	4	—	6	—
1612	2	—	5	—	7	—
1613	1	—	—	—	1	—
1614	2	—	1	—	3	—
1615	1	—	4	—	5	—
1616	5	—	7	—	12	—
1617	3	—	7	—	10	—
1618	4	—	6	—	10	—
1619	8	—	1	—	9	—
1620	—	—	6	—	6	—
					<hr/>	
					69	—

Jahre	I		II		Insgesamt	
	sicher	unsich.	sicher	unsich.	sicher	unsich.
1621	5	—	3	—	8	—
1622	2	—	3	—	5	—
1624	—	—	5	—	5	—
1625	—	—	1	—	1	—
1626	1	—	1	—	2	—
1627	1	—	—	—	1	—
1628	5	—	3	—	8	—
1629	—	—	5	—	5	—
1630	—	—	6	—	6	—
					<hr/>	
					41	—
1631	—	—	17	—	17	—
1632	bis 1658/59		18	—	18	—
1633	kein Immatrikulations-		7	—	7	—
1634	termin im Frühjahr		13	—	13	—
1635			1	—	1	—
1636			8	—	8	—
1637			2	—	2	—
1638			4	—	4	—
1639			20	—	20	—
1640			14	—	14	—
					<hr/>	
					104	—
1641			16	—	16	—
1642			9	—	9	—
1643			10	—	10	—
1644			46	—	46	—
1645			14	—	14	—
1646			15	—	15	—
1648			11	—	11	—
1649			19	—	19	—
1650			4	—	4	—
					<hr/>	
					144	—
1651			3	—	3	—
1652			7	—	7	—
1653			6	—	6	—
1654			3	—	3	—
1655			6	—	6	—
1656			4	—	4	—
1657			12	—	12	—
1658			8	—	8	—
					<hr/>	
					49	—

Insgesamt: sicher 1937; unsicher 83

Ursachen der zeitlich unterschiedlichen  
Teilnahme Schlesiens am Wiener Universitätsleben

In den bisher erschienenen Matrikelbänden sind insgesamt ungefähr 80 600 Universitätsangehörige bis 1658 verzeichnet, die Schlesier stellen davon etwas mehr als zwei vom Hundert. Es fällt auf, daß sich diese nahezu 2000 Professoren und Studenten nicht gleichmäßig auf die betreffenden dreihundert Jahre verteilten, sondern z. B. in den Jahren 1420 bis 1450 eine besonders starke Beteiligung herrschte, während sie in der Folgezeit merklich nachließ. Ein stetes Ansteigen zeigt sich erst wieder seit den dreißiger Jahren des 16. Jhs., es dauert fast bis zur Jahrhundertwende. In der ersten Hälfte des 17. Jhs. ragen nur die Jahrzehnte 1630 bis 1650 als besonders stark heraus. Für folgende Jahre verzeichnet die Matrikel gar keine Immatrikulationen von Schlesiern in Wien: 1379—1381, 1398, 1400, 1405/06, 1408, 1465, 1467/68, 1470, 1474, 1477/78, 1480, 1483—1486, 1495, 1506, 1529—1533, 1535, 1545, 1548, 1623, 1647. Die Unterschiede in der Teilnahme am Universitätsleben, die sich trotz der mehrsemestrigen Tätigkeit einzelner im wesentlichen aus den jeweiligen Neueinschreibungen ergeben, finden ihre Begründung sowohl in der Wiener Universitätsgeschichte als auch in der engeren schlesischen und österreichischen Landesgeschichte und mitunter sogar in der Reichsgeschichte.

Der folgende Versuch, eine bestimmte Entwicklung darzulegen, kann nur ganz hypothetisch sein, weil umfangreichere Studien — etwa auch anderer Universitätsgeschichten — notwendig wären, um sichere Aussagen machen zu können.

Schlesier sind schon in den ersten Jahren nach der Gründung der Universität nach Wien gezogen, wenn auch nicht regelmäßig; die meisten mögen sich — gemäß der engen Bindung Schlesiens an Böhmen z. Z. Karls IV. — bis 1378 und darüber hinaus bis 1409 nach Prag gewandt haben. Für das Jahr 1400 sind Epidemien in Wien überliefert, vielleicht hängt es damit zusammen, daß in dieser Zeit keine Schlesier in Wien studierten.

Eine erste Blütezeit erlebte die Universität während der Regierungszeit Albrechts V. (1411—1439). Der Herzog war, abgesehen von seiner aktiven Politik, bestrebt, das geistige Leben in seinem Herrschaftsbereich zu fördern. Seine besondere Sorge galt der Universität: Einer seiner Räte hatte eigens die Aufgabe, während der Abwesenheit Albrechts von Wien ihre Belange zu vertreten. Außerdem bestätigte der Herzog erneut die Privilegien der Hochschule und ließ ihr in materieller und geistiger Hinsicht großzügige Unterstützung zuteil werden. Diese vielseitige Förderung bewirkte einen sprunghaften Anstieg der Immatrikulationen, und so mögen auch viele Schlesier nach Wien gezogen sein — es studierten dort 600 in den Jahren 1410 bis 1460, die großenteils wohl in der neben anderen bestehenden Silesenbursa gewohnt haben. Der Aufschwung in Wien ist auch daraus erklärlich, daß Prag seine Anziehungskraft für jenes deutsche, gläubig katholische Land verloren hatte.

Die Aufgeschlossenheit Schlesiens für das habsburgische Österreich war zum Teil eine Folge der enttäuschten Abwendung von Böhmen, findet aber außerdem in den konfessionell-politischen Auseinandersetzungen jener Zeit ihre Begründung. Kaiser Sigismund war 1420 als rechtgläubiger Herrscher begeistert zum Reichstag in Breslau empfangen worden, im Einvernehmen mit seinem Schwiegersohn, Albrecht V., kämpfte er dann gegen die Hussiten. Die Aktivität

der Schlesier selbst als Gegner der hussitischen Bewegung zeigte sich 1409 beim Auszug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag, aber auch beim Hussitenkrieg im eigenen Land.

Als Schwiegersohn Sigismunds wurde Albrecht V., König von Böhmen und Ungarn, 1438 römischer König. Schlesien hatte seine Kandidatur im Bereich der Wenzelskrone gegen die des Polen Kasimir unterstützt, und bei seinem Einzug in Breslau am 18. 11. 1438 huldigten ihm fast alle schlesischen Fürsten und Stände, ein weiterer Beweis für das gute habsburgisch-schlesische Einvernehmen, das eben auch das Interesse der Schlesier am Wiener Universitätsleben steigerte.

Im letzten Viertel des 15. und im ersten Drittel des 16. Jhs. waren weit weniger — in einzelnen Jahren gar keine — Schlesier in Wien immatrikuliert. Wiederum müssen dafür wohl hauptsächlich die politischen Verhältnisse als ausschlaggebend angesehen werden. Die Auseinandersetzungen zwischen dem böhmischen König Wladislaw und dem ungarischen König Matthias Corvinus brachten durch die Wirren des Krieges den gesamten Universitätsbetrieb nahezu völlig zum Erliegen. Außerdem vertraten Stadt und Universität Wien im Einvernehmen mit Kaiser Friedrich III. die Interessen des Königs Wladislaw, während die Schlesier bereits 1469 Matthias Corvinus als rechtläubigen Gegner des Böhmen Georg Podiebrad zu ihrem Oberherrn erwählt hatten. Nachdem der Ungarnkönig Wien 1477 länger als sechs Monate belagert und der Krieg 1479 im Frieden von Olmütz seinen Abschluß gefunden hatte, stieg die Zahl der Scholaren — auch der schlesischen — in Wien wieder an. Erneute Rückschläge brachten eine Pestepidemie im Jahre 1481 sowie der Krieg zwischen Matthias Corvinus und Friedrich III. bis 1485, der mit dem feierlichen Einzug des Ungarnkönigs nach der erfolgreichen Belagerung Wiens endete. Während der ungarischen Herrschaft in Wien in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre verhinderten Auseinandersetzungen zwischen König und Universität eine Besserung der Lage. Die Hochschule verweigerte dem neuen Landesherren auf Grund ihrer autonomen Stellung den Treueid, Matthias unternahm seinerseits nichts, um der Universität materiell und geistig wieder zu ihrer früheren Stellung zu verhelfen.

In jener Zeit versuchten die Schlesier, die durch Matthias Corvinus und König Wladislaw in ihrer Entwicklung zu einem einheitlichen Ganzen entscheidende Förderung erfahren hatten, sich eine eigene Landesuniversität zu schaffen, kamen aber über die ersten Vorbereitungen von 1505 nicht hinaus. So blieben sie für weitere Jahrhunderte auf auswärtige Universitäten angewiesen.

Seit 1490 stieg die Zahl der in Wien Studierenden, auch der Schlesier, wieder an — hauptsächlich eine Folge der großzügigen, humanistisch geprägten wissenschaftlichen Förderung der Universität durch Kaiser Maximilian I.

Im Jahre 1526 ergab sich für Schlesien eine neue politische Lage. Auf Grund der habsburgisch-ungarischen Erbverhandlungen fiel Schlesien, das zu den Kronländern Böhmens gehörte, nach dem Tode König Ludwigs von Ungarn in der Schlacht bei Mohács an den Habsburger Erzherzog Ferdinand. Trotzdem war die Teilnahme der Schlesier am Wiener Universitätsbetrieb im zweiten Viertel des 16. Jhs. sehr gering, zwischen 1529 und 1533 fand sich gar kein Schlesier in der Matrikel. Die Gründe dafür müssen im Zusammenhang mit der

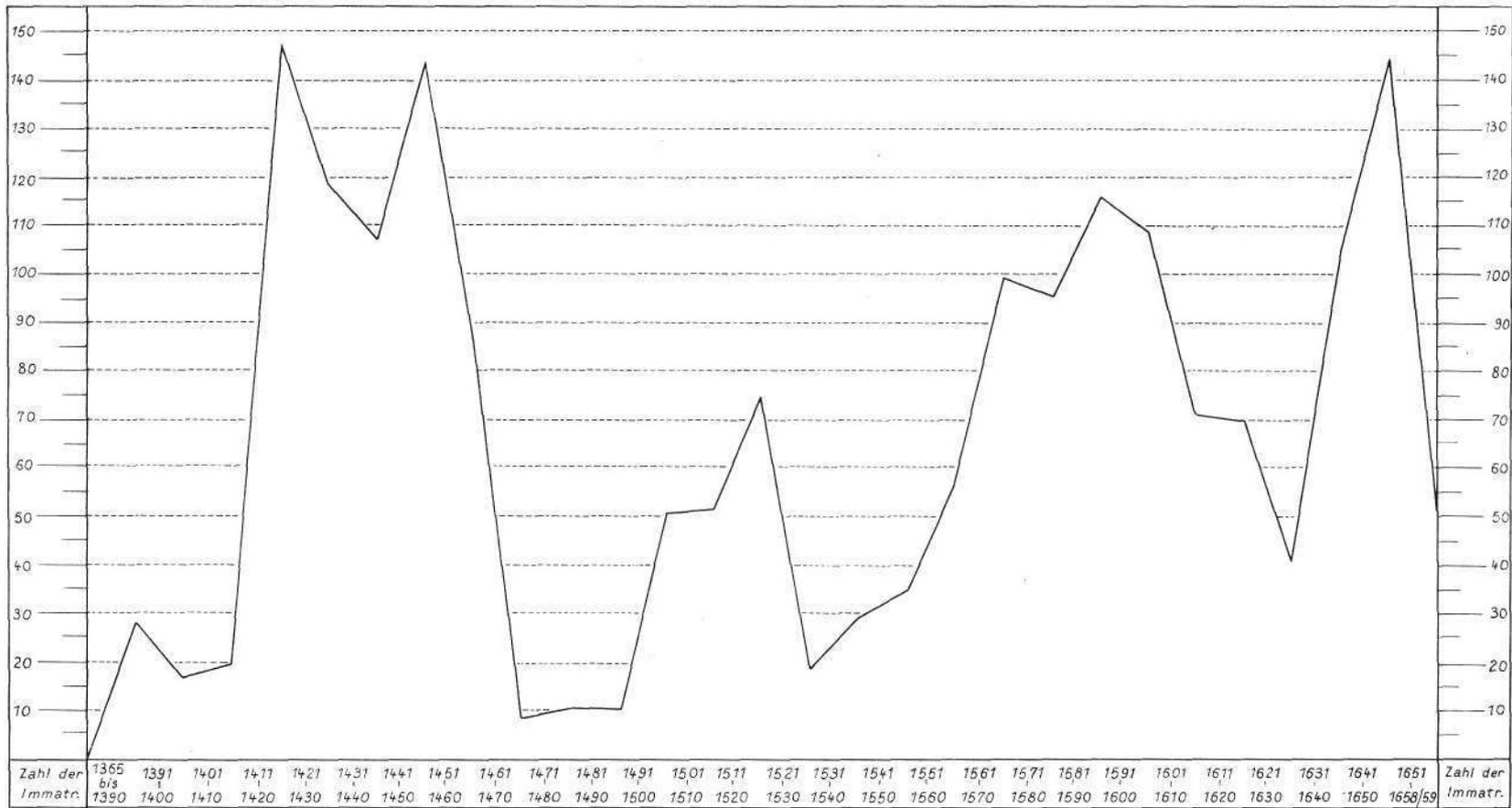
allgemeinen Krise des Wiener Universitätsbetriebes gesehen werden; denn die für Schlesien errechneten Zahlen entsprechen dem Gesamtbild der Matrikel: von 1519 bis 1522 waren die Eintragungen von mehr als sechshundert auf weniger als fünfzig zurückgegangen. Der Verfall hatte bereits kurz nach dem Tode Maximilians 1519 eingesetzt. Die durch Ferdinand I. bald niedergeschlagene Empörung der Stände Österreichs gegen den neuen Landesherrn war von den Universitätsangehörigen teils geduldet, teils offen unterstützt worden. An der Hochschule herrschten demzufolge ziemlich verworrene Verhältnisse, die eine Pestepidemie im Jahre 1521 noch vermehrte. Die meisten Professoren und Scholaren flüchteten aus der Stadt, die Hörsäle mußten geschlossen werden. Der Epidemie folgten Teuerung, Bauernunruhen und schließlich 1525 eine riesige Feuersbrunst, der mehr als fünfhundert Häuser Wiens — auch Universitätsgebäude — zum Opfer fielen. Entscheidend beeinträchtigt wurde das Leben der Hochschule außerdem durch die Türkengefahr und die Belagerung Wiens vom 27. 9. bis 16. 10. 1529.

Zu diesen mannigfachen Schwierigkeiten traten noch konfessionelle Unruhen. Die Universität zeigte sich, wie bereits dem Humanismus, nun auch der neuen lutherischen Lehre sehr aufgeschlossen, wodurch sie sich den Unwillen des Bischofs von Wien zuzog. Auch Ferdinand I. stand dem Protestantismus ablehnend gegenüber und verurteilte entsprechende Äußerungen an der Universität, so daß mancher Schlesier, der den neuen Ideen begeistert folgte, sich veranlaßt gefühlt haben mag, nicht in Wien zu studieren. Wenn die Zahl der Schlesier nach 1530 trotzdem wieder langsam anstieg, so darf man das wohl auf die zahlreichen, das Universitätsleben fördernden Maßnahmen des Königs und Erzherzogs zurückführen. Er bemühte sich, die Universität aus einer zwar autonomen, aber doch vorwiegend klerikal bestimmten Institution in eine Art Staatsuniversität umzuwandeln und ihr dadurch bessere Wirkungsmöglichkeiten zu geben. Die innenpolitische Aktivität und Umsicht Ferdinands I. kamen auch besonders Schlesien zugute; erinnert sei nur an die dort dankbar aufgenommene Organisation des Steuerwesens und der Verwaltung. Das Verhältnis zwischen den Habsburgern und den meisten schlesischen Fürsten und Ständen war in jener Zeit trotz des aufgebrochenen Konfessionsunterschiedes keineswegs gespannt. Der Nachfolger Ferdinands I., Maximilian II., stand den Protestanten weniger ablehnend gegenüber als sein Vorgänger, es wurden sogar evangelische Professoren an der Universität zugelassen. Maximilian verstand es, der Hochschule wieder in jeder Hinsicht zu ihrer früheren Blüte zu verhelfen. Der Tiefstand konnte als überwunden gelten, die Zahl der Schlesier stieg in Wien wieder an.

Nach dem Tode Maximilians, unter Rudolf II., kam es zu einer stärkeren katholischen Reaktion. Sie führte zu Spannungen zwischen dem Wiener Hof und den nichtkatholischen Bevölkerungsteilen in Österreich und anderen habs-

zu dem nebenstehenden Diagramm:

11) In der Skizze wurden nur die auf Grund ihres Herkunftsortes oder des Vermerks *Silesius* sicher bzw. mit großer Wahrscheinlichkeit als Schlesier nachweisbaren Universitätsangehörigen berücksichtigt. — Methodische Hinweise sind den graphischen Darstellungen in dem Werk von G. Kliesch (s. Anm. 5) entnommen worden.



*Schlesier an der Universität Wien in der Zeit von 1365 bis 1658/59<sup>11</sup>*

burgischen Ländern. Es gelang den Protestanten nur in einigen Gebieten, ihre Rechte zu behaupten. Die Schlesier konnten für ihr Land in dem Majestätsbrief von 1609 die Gleichstellung des Augsburgischen Bekenntnisses mit dem Katholizismus und damit das Recht für die Lutheraner, Kirchen und Schulen zu bauen, erreichen. Kaiser Matthias mußte im Jahre 1612 erst den Majestätsbrief als weiterhin geltend beschwören, bevor ihm die Schlesier als neuem Herrn huldigten — ein Zeichen dafür, daß die Habsburger nicht mehr das uneingeschränkte Vertrauen der Schlesier besaßen. Offen trat diese Entfremdung erst im Dreißigjährigen Krieg zutage.

So fällt bis zur Jahrhundertwende noch eine hohe Zahl der in Wien immatrikulierten Schlesier auf. Die geringere Teilnahme in den ersten Jahrzehnten des 17. Jhs. ist vermutlich nicht nur auf die politisch-konfessionellen Spannungen zurückzuführen, sondern auch auf den Niedergang der Universität.

Bereits seit den fünfziger Jahren des 16. Jhs. rivalisierte die Hochschule mit dem 1551 entstandenen Kollegium der Jesuiten. Im Jahre 1558 hatte Ferdinand I. dem Orden zwei Lehrstühle der theologischen Fakultät zur Verfügung gestellt, und es gelang den Jesuiten auf Grund der von ihnen gebotenen Bildungsmöglichkeiten schnell, an Bedeutung zu gewinnen. Im Jahre 1580 hatten sie schon mehr Hörer als die Hochschule.<sup>12</sup> Der Universität mangelte es an wissenschaftlich hervorragenden Professoren, und überdies ließ der schwerfällige Lehrbetrieb die Studenten an andere Universitäten oder eben zu den Veranstaltungen der Jesuiten abwandern. Im Jahre 1623 erhielt der Orden durch Ferdinand II. die Befugnis, alle Lehrstühle der theologischen und philosophischen Fakultät zu besetzen. Ein ähnlicher Versuch vom Jahre 1617 war zunächst fehlgeschlagen und 1620 zurückgenommen worden. Nun aber blieben die Jesuiten seit 1623 bis in die zweite Hälfte des 18. Jhs. für diese beiden geisteswissenschaftlichen Disziplinen an der Wiener Universität bestimmend.

Der juristischen und medizinischen Fakultät fehlte es an finanziellen Mitteln und bedeutenden Lehrkräften, so daß hier für lange Zeit ein reges wissenschaftliches Leben unmöglich war.

Die knappen Matrikeleintragungen lassen nur bei sehr wenigen Universitätsangehörigen das Fachgebiet erkennen. Einige Schlesier haben den Vermerk ‚stud. jur.‘, andere ‚stud. med.‘ oder auch ‚stud. pharm.‘, trotzdem kann nur vermutet, nicht exakt nachgewiesen werden, daß die schlesischen Protestanten nun in Wien Naturwissenschaften studierten. Es finden sich in der Matrikel auch einige Ordensgeistliche besonders bezeichnet, überhaupt mögen die katholischen Schlesier keinen Anstoß an der vorwiegend jesuitischen Prägung der Wiener Universität genommen haben.

Daraus wird verständlich, daß die Zahl der in Wien immatrikulierten Schlesier auch während des Dreißigjährigen Krieges nicht in dem Maße zurückging, wie es die Gegensätze zwischen Habsburg und Schlesien und die Wirren des Krieges vermuten lassen könnten.

Im Dreißigjährigen Krieg stand Schlesien auf Grund von Bündnisverpflichtungen zunächst auf der böhmischen Seite, so daß Ferdinand II. nach der

12) O. Redlich, Die Universität Wien. In: Das akad. Deutschland. Hrsg. von M. Doeberl u. a. Bd 1: Die deutschen Hochschulen und ihre Geschichte. Berlin 1930. S. 406.

Schlacht am Weißen Berg die Rechte der Stände einschränkte und während der Besetzung durch kaiserliche Truppen die Gegenreformation betreiben ließ.

Der Prager Frieden von 1635 sollte die Beendigung der Kriegsnöte, des Kampfes zwischen kaiserlichen und gegnerischen Heeren auf schlesischem Boden sowie eine Lösung der konfessionellen Probleme bringen. Für die Erbfürstentümer Glogau, Sagan, Schweidnitz-Jauer, Münsterberg und Breslau mit Ausnahme der Stadt wurde nach dem Grundsatz *Cuius regio, eius religio* die Rekatholisierung festgesetzt; die Zusicherung der Religionsfreiheit erhielten lediglich die Piastenfürstentümer — Liegnitz, Brieg, Wohlau —, Münsterberg-Oels und die Stadt Breslau. Das Wiederansteigen der schlesischen Immatrikulationszahlen in Wien vom Ende der dreißiger Jahre bis zur Mitte des Jahrhunderts muß vermutlich im Zusammenhang mit dieser zeitweiligen Klärung der Verhältnisse und den zunächst noch nicht mit der Intensität späterer Jahre wirkenden gegenreformatorischen Kräften gesehen werden.

Im Westfälischen Frieden wurde die weitere Zugehörigkeit Schlesiens zu Habsburg festgelegt, woraus sich für die folgenden Jahrzehnte eine verstärkte Rekatholisierung ergab: in den Jahren 1653/54 verloren die Protestanten mehr als 600 Kirchen, nicht nur in den Erbfürstentümern, sondern im ganzen Land, wieder mit Ausnahme der Stadt Breslau und der Fürstentümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Oels; ihnen war das Recht, eigene Kirchen zu besitzen, ausdrücklich durch den Friedensvertrag verbrieft worden.

Das Absinken der Immatrikulationszahlen läßt darauf schließen, daß sich die meisten protestantischen Schlesier angesichts dieser Lage auch von der habsburgischen Universität Wien zurückzogen.

Beim Rückblick auf die ersten dreihundert Jahre Wiener Universitätsleben wird deutlich, daß die Schlesier nahezu ununterbrochen daran Anteil nahmen. Die Intensität, die sich weitgehend in der Höhe der Immatrikulationszahlen ausdrückte, entsprach fast immer den jeweiligen politischen Gegebenheiten in Ost- und Südostmitteleuropa; im Dreißigjährigen Kriege blieben die Probleme, die ganz Europa bewegten, nicht ohne Einfluß auf Schlesien und das Verhältnis zu seinem Landesherrn. Seit den letzten Jahrzehnten des 16. Jhs. wurde auf Grund konfessioneller und politischer Gegensätze eine wachsende Entfremdung zwischen Habsburg und Schlesien deutlich. Diese Entwicklung sowie die Veränderungen an der Universität selbst haben bereits Mitte des 17. Jhs. eine, wenn auch noch geringe, innerschlesische räumliche Verschiebung bezüglich der Beteiligung zur Folge. Aus künftigen Veröffentlichungen der Matrikel wird dann zu entnehmen sein, ob sich der Anteil der protestantischen Schlesier an der Wiener Universität weiter verringert.

Die Schlesier an der Universität Wien  
zwischen 1365 und 1658/59 — nach Städten berechnet

Name des Ortes	Insges.	a <sup>13</sup>	b	c
Aldebald(ens?) i. Schl. <sup>14</sup>	1			1
Altenburg NS <sup>15</sup>	10		10	

13) Um deutlicher herauszuheben, zu welcher Zeit die verschiedenen Städte und Dörfer Vertreter an die Wiener Universität entsandten, wurde der

Name des Ortes	Insges.	a	b	c
(?) Antiqua Uilla, mehrf. i. Schles. u. Böhmen	1		1	
Bachowitz i. Schles.	1	1		
Badiscov(iens?) i. Schl.	1		1	
Bergen NS	1	1		
(?) Bernsdorf i. Schles., Brdb. o. Sachs.	1	1		
Berna NS	1	1		
Beuthen NS oder OS <sup>15</sup>	5	2		3
Bladen OS	2	2		
Bolkenhain NS	1		1	
Borislawitz OS	1	1		
Boyssore i. Schl.	1			1
(?) Bratislauia = Breslau oder Preßburg <sup>16</sup>	25		25	
Braunsberg OS	1			1
Braunsdorf NS	1			1
Breslau NS	236	103	89	44
Brieg NS	28	16	7	5
Brinnitz OS	1		1	
Brod(uw?) i. Schl.	3			3
Bunzlau NS	38	12	22	4
Canth NS	3	2		1
Carnouia = Jägerndorf	17	12	5	
Cilsen i. Schl.	1			1
Cusdorf i. Schl.	1			1
Dalkau NS	1	1		
Dobrau OS	1	1		
Dürschwitz NS	1	1		

jeweiligen Gesamtzahl eine Aufgliederung beigefügt, die in ihrer Einteilung der Reihenfolge der Matrikelveröffentlichung folgt:

a = 1365—1450      b = 1451—1579/I      c = 1579/II—1658/59.

14) Einige Orte sind in der Matrikel als in Schlesien liegend bezeichnet — es steht *Silesius* oder *de Silesia* nach dem Namen —, konnten aber nicht genauer lokalisiert werden.

15) NS = Niederschlesien, OS = Oberschlesien.

16) Die Lokalisierung wird dadurch erschwert, daß zum zweiten, dritten und vierten Band der Matrikel noch kein Registerband erschienen ist. So bleibt z. B. die Unterscheidung von Bratislauia und Vratislauia unklar. Es ist anzunehmen, daß es sich bei einzelnen Stellen um Verschreibung handelt; beispielsweise gehören die unter Bratislauia verzeichneten Familien Ruland, Glebe, Reichel, Weissel und Gressel zum Breslauer Patriziat, dagegen könnten andere doch aus Ungarn (Preßburg) stammen. Die Zahl der Breslauer Immatrikulierten ist sicher höher als hier berechnet wurde, sie ließ sich aber nicht genau nachweisen.

Name des Ortes	Insges.	a	b	c
Edelstadt i. Schl.	6			6
Ellguth, mehrf. i. Schl.	1	1		
Els(ens?) i. Schl.	1			1
Falkenau OS	1			1
Frankenberg NS	1	1		
Frankenstein NS	14	6	4	4
Fraustadt NS	3	1	2	
Frauwald NS	1			1
Freiburg NS	1	1		
(?) Freistadt NS o. Ung.	28	19	9	
Freistadt NS oder OS	3		3	
Freiwalde NS	10			10
Friedeberg NS	1			1
Friedenswalde NS oder OS	1			1
Friedland NS oder OS	4	1		3
Gelhorn i. Schl.	1			1
Glatz NS	54	15	19	20
Gleiwitz OS	10	4	1	5
Groß-Glogau NS	102	38	24	40
Ober-Glogau OS	6	2		4
Görlitz <sup>17</sup>	43	25	17	1
Goldberg NS	23	11	12	
Graben NS	1			1
Greifenberg NS	4	1		3
Grottkau OS	27	1	6	20
Grünberg NS	3		1	2
Guhren OS	2		2	
Gustenthal NS	1			1
Habelschwerdt NS	5	3	2	
Hain NS	3	3		
Hainau NS	10	8	1	1
Hainersdorf NS	1			1
Heide NS	1	1		
Heiden NS	1			1
Heinrichau NS	3			3
Helmannsdorf NS	3			3

17) Görlitz gehörte zur Lausitz und war seit 1346 Krongebiet Böhmens; auf Grund der engen Verbindung zu vielen Wirtschaftszentren Schlesiens erschien es als gerechtfertigt, die Stadt in dieses Verzeichnis aufzunehmen. In der Matrikel findet sich mitunter der Vermerk *Silesius* als Erläuterung des Ortsnamens, ein Beweis für die Auffassung der Universitätsbehörde, jene Gebiete tatsächlich als zusammengehörig zu betrachten. — Alle anderen Lausitzer Orte, z. B. Kamenz oder Löbau, wurden nicht berücksichtigt, um die Errechnung der Zahlen tatsächlich im wesentlichen auf das Gebiet innerhalb der Grenzen Alt-schlesiens zu beschränken.

Name des Ortes	Insges.	a	b	c
Hennesdorf NS	1		1	
Hermsdorf, mehrf. i. NS	1			1
Herzogswaldau, mehrf. i. Schl.	1	1		
Hirschberg NS	29	12	11	6
Hotzenplotz	2	2		
Hungern i. Schl.	1		1	
Jakobsdorf, mehrf. i. Schl.	2	2		
Jästersheim NS	1	1		
Jauer NS	23	18	3	2
Jauernig NS	1			1
(?) Jenkwitz NS oder Sachs.	1	1		
Jordansmühle NS	1	1		
Kalabitz NS	1	1		
Kamenz NS	6		4	2
(?) Karlowitz Schl. oder Böhmen	1	1		
Ketsin(ens?) i. Schl.	1			1
Kittlitz NS	1		1	
Klosterneuburg i. Schl.	2			2
Kochtschütz OS	1			1
Kohlau NS	1			1
Korschlitz NS	2	2		
Kosel, mehrf. i. Schl.	3	3		
Kosenberg i. Schl.	1			1
Kottwitz, mehrf. i. Schl.	2	1	1	
Kratzbach NS	1	1		
Krawarczow OS	1	1		
Krokau i. Schl.	1			1
Kunzendorf, mehrf. i. Schl.	1	1		
Laband OS	1		1	
Labschütz NS	1	1		
Lampersdorf, mehrf. i. Schl.	1	1		
Landeshut NS	1			1
Lauban NS	26	7	16	3
Laubnitz NS	2		2	
Lauterbach, mehrf. i. Schl.	1		1	
(?) Leipe NS o. Böhmen	7	7		
Leobschütz OS	12	9	3	
Leschnitz OS	2			2
(?) Lewin o. Löwen Schl. o. Brdb.	2	2		
Liebau NS	2		2	
Liebenthal NS	1		1	
Liegnitz NS	63	44	17	2
Löwen NS	1			1
Löwenberg NS	23	14	4	5

Name des Ortes	Insges.	a	b	c
Logau NS	1		1	
Loslau OS	1	1		
Loßwitz NS	1			1
Lublig(ens?) i. Schl.	1		1	
Lublinitz OS	1		1	
Luckow OS	1	1		
Lüben NS	30	14	6	10
Mallmitz NS	1			1
Marbach i. Schl.	1			1
(?) Marienau i. Schl. o. Preuß.	1	1		
Militsch NS	1		1	
(?) Mühlbach i. Schles. o. Sachs.	1	1		
Münsterberg NS	10	5	3	2
Namslau NS	10	8	2	
Neisse OS	265	40	80	145
Neumarkt NS	9	2	6	1
Neustadt OS	2		2	
Nimptsch NS	1		1	
Nitschendorf NS	1			1
(?) Noua Civitas, mehrf. i. Schl. u. Böhmen	6		6	
(?) Noua Uilla, mehrf. i. Schl. u. Böhmen	6		6	
Obernberg i. Schl.	1			1
Olbersdorf, mehrf. i. Schl.	1			1
Oels NS	9	9		
Ohlau NS	6	5	1	
Oppeln OS	14	3	6	5
Ostrau, mehrf. i. Schl.	2	2		
Ostrog OS	1	1		
Otmol(iens?) i. Schl.	1		1	
Otnog(ens?) i. Schl.	1			1
Ottenbachau, mehrf. i. Schl.	3		3	
Ottmachau OS	18	1	6	11
Oxau NS	1			1
Parchwitz NS	1	1		
Patschkau OS	33	1	4	28
Petrikau NS	1	1		
(?) Poselwitz i. Schl. o. Mähren	2	2		
Ratibor OS	11	6	3	2
Ratsch NS	1		1	
Raudnitz NS	1		1	
Rauße NS	1	1		
Reibnitz NS	1	1		
Reichenau NS	1	1		

Name des Ortes	Insges.	a	b	c
Reichenbach NS	6		5	1
Reichenstein	1			1
Rohrau	1	1		
Roschwitz NS	1			1
Rosenberg OS	4		3	1
Rothenburg NS	1	1		
Rothwasser NS	1			1
Sagan NS	21	8	9	4
Schlesien <sup>18</sup>	278	8	45	225
Schönberg NS	1			1
Schönborn, mehrf. i. Schl.	4			4
Schönbrunn NS	1		1	
Schönfeld OS	1	1		
Schönwald, mehrf. i. OS	1			1
Schomberg NS	2	2		
Schrom NS	1	1		
Schweidnitz NS	39	10	21	8
Schweinitz, mehrf. i. Schl.	12	1	11	
Schwiebus NS	1		1	
Seifersdorf, mehrf. i. Schl.	2	1	1	
Simmelwitz NS	1	1		
Slawitz OS	1	1		
Sohrau OS	3	1	2	
Solhausen i. Schl.	1			1
Sprottau NS	14	8	4	2
Stanitz OS	1	1		
Steinau NS o. OS	5	4	1	
Stübendorf OS	1		1	
Strehlen NS	13	4	3	6
Striegau NS	10	4	4	2
Suerin i. Schl.	1			1
Sulkau NS	1	1		
Teschen OS	8	1	6	1
Thomaswaldau NS	1	1		
Groß-Tinz	1	1		
Tost OS	4	3	1	
Trachenberg NS	2		2	
Troppau OS	32	13	16	3
Walstein i. Schl.	1		1	
Waltersdorf NS	1		1	
Wansen NS	3		1	2
Wartenberg NS	22	9	12	1
Watschau i. Schl.	1			1

18) Einige Familiennamen wurden in der Matrikel nur durch die allgemeine Bezeichnung *de Silesia* oder *Silesius* ausgewiesen, der genaue Herkunftsort fehlt.

Name des Ortes	Insges.	a	b	c
Weidau i. Schl.	1			1
Weide NS	3		1	2
Weistritz NS	14		14	
Wichenbach i. Schl.	1		1	
Wiesenberg NS	1	1		
Winter i. Schl.	1			1
Winzig NS	1	1		
Wohlau NS	12	3	8	1
Wünschelburg NS	1		1	
Zaborz OS	1		1	
Ziegenhals OS	2		1	1
(?) Zielona OS o. Polen	1	1		
Zobten NS	7		1	6
Zuckmantel OS	3	2		1
Züllichau NS	1		1	

#### Ursachen der innerschlesisch-räumlich unterschiedlichen Teilnahme des Landes am Wiener Universitätsleben

Aus den Ungenauigkeiten, die in den Anmerkungen zum Ortsverzeichnis erläutert wurden, ist bereits ersichtlich, daß eine exakte räumliche Aufgliederung der schlesischen Teilnahme am Wiener Universitätsleben schwerfällt. Die 278 nur mit der Bezeichnung *Silesius* ausgewiesenen Universitätsangehörigen können dabei gar nicht berücksichtigt werden, man müßte genaue Namen- und Ortsgeschichtsforschung treiben, um wenigstens bei einigen eine Zuordnung zu ermöglichen. Auch die soziale Herkunft, die häufig in engem Zusammenhang mit den geographischen Gegebenheiten zu sehen ist, läßt sich mitunter nur ungenau feststellen. Es kann wohl als sicher gelten, daß die Zahl der Adligen in der Minderheit war, während aus den Kreisen der Stadtbürger der größere Anteil kam; das entspricht der eingangs erwähnten bürgerlich geprägten Bildungswelt in Schlesien insgesamt. Über das Interesse des Breslauer Bürgertums — des Patriziats — an der Wiener Universität ist Genaueres aus der Untersuchung von G. Pfeiffer<sup>19</sup> zu erfahren. Er weist nach, daß viele Familien im 14. Jh. aus verschiedenen Gebieten Schlesiens in Breslau eingewandert waren, sich u. a. rege am Grundstückshandel beteiligten und daß ihnen der Aufstieg aus dem Handwerker- in den Kaufmannsstand und damit zum Patriziat gelang. Aus ihren Kreisen stammten im wesentlichen die bürgerlichen Scholaren Breslaus. Mitunter findet sich in der Matrikel nach dem Herkunftsort statt der Angabe der Immatrikulationstaxe der Vermerk p (*pauper*), woraus zu schließen ist, daß auch ärmere Schlesier ohne Leistung der Gebühr in Wien eingeschrieben wurden.

Hinsichtlich der räumlichen Gliederung fällt auf, daß bis zur Mitte des 16. Jhs. Niederschlesier in höherem Maße in Wien vertreten waren als Oberschlesier. Die Gründe dafür lagen wohl in der unterschiedlichen deutschen

19) G. Pfeiffer, *Das Breslauer Patriziat im Mittelalter*. (Darstell. und Quellen zur schles. Gesch., 30. Bd.) Breslau 1929.

Durchdringung und der entsprechenden wirtschaftlichen Erschließung. Von der zweiten Hälfte des 16. Jhs. an veränderte sich das Verhältnis etwas zugunsten Oberschlesiens. Einige Vergleichszahlen mögen das verdeutlichen:

Neisse	a : 40	b : 80	c : 145
Patschkau	1	4	28
Grottkau	1	6	20
Ottmachau	1	6	11

Vermutlich muß diese Entwicklung im Zusammenhang mit den konfessionellen Spannungen gesehen werden, das Bistumsland war besonders stark in Wien vertreten. Eine enge Bindung der Schlesier aus den habsburgischen Erbfürstentümern, die vermutet werden könnte, ließ sich nicht feststellen, sicher aus den Gegensätzen zwischen Landesherrn und Bevölkerung erklärbar.

Folgende Städte waren in den ersten drei Jahrhunderten ihres Bestehens am stärksten an der Wiener Universität vertreten: Neisse mit 265 Universitätsangehörigen, Breslau mit 236, Glogau (NS) mit 102, Liegnitz mit 63, Glatz mit 54, Görlitz mit 43, Schweidnitz mit 39, Bunzlau mit 38, Patschkau mit 33 und Troppau mit 32 Immatrikulationen. Es folgen Hirschberg (29), Brieg (28), Grottkau (27), Lauban (26), Goldberg (23). Alle anderen Städte und Orte waren mit weniger, viele, wie aus der Statistik zu ersehen ist, nur mit einem Scholaren vertreten.

Erschöpfende wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen sind im Rahmen dieser Matrikelauswertung nicht möglich. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß die meisten der genannten Städte Zentren des Handwerk und Handel treibenden deutschen Bürgertums waren. Breslau galt zu Recht um 1400 als fünftgrößte Stadt Deutschlands und konnte seine Bedeutung auch in den folgenden Jahrhunderten erhalten, erst die Einwirkungen des Dreißigjährigen Krieges brachten eine Minderung. Ebenso erlebte Neisse im 15./16. und bis ins 17. Jh. hinein eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit, wofür zahlreiche damals entstandene Bürgerhäuser, das Rathaus von 1592 und andere Bauten sichtbares Zeugnis wurden. Beide Städte hatten, wie auch Schweidnitz, Glatz und andere Orte, zahlreiche Privilegien — besonders auf den Gebieten des Markt-, Münz- und Zollwesens — von Landes- und Reichsoberherren zugestanden bekommen. Der Fernhandel führte die Bürger vieler Städte in außer-schlesische Länder und weitete ihren Gesichtskreis, wodurch auch ihr Interesse am europäischen Universitätswesen gesteigert worden sein mag.

#### Einzelne schlesische Persönlichkeiten an der Universität Wien zwischen 1365 und 1658/59

Bisher standen im Vordergrund dieser Auswertung statistische Angaben und deren geschichtliche Deutungsversuche. Um aber ein wirklich lebensvolles Bild von dem Verhältnis Schlesiens zur Wiener Universität zu gewinnen, müßte den hinter jenen Zahlen verborgenen Persönlichkeiten nachgespürt werden — ihrer Herkunft, ihrem Lebensgang und ihrem Wirken. Diese Aufgabe, deren Erfüllung sehr viel Kleinarbeit und daher jahrelanges Forschen erfordert, birgt auf Grund der lückenhaften und knappen Angaben in der Matrikel große Schwierigkeiten, vermutlich könnte eine ganze Reihe von Namen doch nicht mehr mit einem bestimmten Menschen verbunden werden.

Aus der großen Zahl der Unbekannten treten aber doch einzelne klarer dadurch hervor, daß sie besondere Ämter oder Ehrenstellungen an der Universität innehatten. Das trifft im wesentlichen für die Zeit bis zur Mitte des 16. Jhs. zu; im folgenden Jahrhundert konnte kein Schlesier als besonders bedeutend an der Wiener Universität nachgewiesen werden.

Als Rektoren, Dekane oder Prokuratoren waren folgende zu ermittelnde Schlesier in Wien tätig:

Im April 1389 und im Oktober 1394 wurde Johann Gallici<sup>20</sup> aus Breslau zum Rektor gewählt. Er war vermutlich französischer Abstammung, hatte in Padua zum Doktor der Medizin promoviert und stand in Wien als herzoglicher Leibarzt in hohem Ansehen.

Eine bedeutende Persönlichkeit der Universität muß der Magister Nicolaus von Glatz gewesen sein: Er wird dreimal als Rektor genannt — SS 1444, SS 1448, SS 1452 — und war außerdem viermal Dekan der juristischen Fakultät: WS 1443, SS 1446, WS 1448, WS 1450. Am 8. September 1452 ist er gestorben.

Im Sommersemester 1503 wurde als Rektor der Sohn des Herzogs Kasimir II., Friedrich von Teschen und Groß-Glogau<sup>21</sup> von den Prokuratoren gewählt. Er hatte gerade erst sein Studium begonnen; die ihm übertragene Rektorenwürde, verbunden mit dem Magistergrad, galt als Auszeichnung seiner fürstlichen Person. Er erlangte im Jahre 1506 das vakant gewordene Breslauer Dekanat, residierte dort aber nie und starb 1508.

Als angesehene schlesische Persönlichkeit in Wien trat im 16. Jh. Franciscus Emericus<sup>22</sup> (Emerich) aus Troppau hervor. Er wurde 1497 geboren, hatte vorwiegend in Krakau und Padua Medizin studiert und zuerst auch in Krakau gelehrt, bis ihn Anfang der dreißiger Jahre Ferdinand I. nach Wien berief. Obwohl er dadurch, daß er praktischen Übungen große Bedeutung beimaß, von den üblichen Lehrmethoden abwich, gehörte er zu den bedeutendsten Professoren der medizinischen Fakultät jener Zeit. Er war viermal Rektor in den Jahren 1538 bis 1554, zwischen 1535 und 1552 achtmal Dekan der medizinischen Fakultät, und als Prokurator der ungarischen Nation amtierte er von 1536 bis 1551 sechsmal sowie einmal im Sommersemester 1537 als Leiter der sächsischen Gruppe. Er starb, hochgeehrt, am 26. Mai 1560.

Ein anderer schlesischer Gelehrter der Wiener Universität war Paulus Fabricius<sup>23</sup> aus Lauban in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. Er hatte ebenfalls zum Doktor der Medizin promoviert und stand als tüchtiger Arzt in hohem Ansehen. Sein vielseitiges Forschen erstreckte sich aber darüber hinaus auf die Gebiete der Poetik, Rhetorik und der Naturwissenschaften, wobei der Astronomie sein Hauptinteresse galt. Paulus Fabricius schrieb das Gutachten

20) J. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität. Bd 1, Wien 1865. S. 126 und S. 146.

21) J. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität. Bd 2, Wien 1865. S. 124; G. Zimmermann, Das Breslauer Domkapitel im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation (1500—1600). (Hist.-Dipl. Forschungen, Bd 2.) Weimar 1938. S. 253—254.

22) J. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität. Bd 3, Wien 1888, S. 183—187.

23) J. Aschbach, Bd 3, S. 187—194.

bezüglich der Verbesserung des Kalenders, das Papst Gregor XIII. von der Wiener Universität angefordert hatte. Innerhalb der Hochschule amtierte er fünfmal in der Zeit von 1558 bis 1578 als Dekan der medizinischen Fakultät und zwölfmal in den Jahren 1555 bis 1582 als Prokurator der ungarischen, einmal der sächsischen Nation. Fabricius ist trotz seines Ansehens nie Rektor gewesen, vielleicht verzichtete er auf diese Würde, weil er aus einer dem Protestantismus nahestehenden Gesinnung vermeiden wollte, an hohen kirchlichen Feiertagen repräsentativ in den Vordergrund treten zu müssen. 1589 wird als sein Todesjahr genannt.

Benjamin Leobschütz, vermutlich aus dem Ort gleichen Namens, war zweimal Dekan der medizinischen Fakultät — SS 1566, SS 1576 — und dreimal Prokurator der ungarischen Nation: WS 1564, SS 1573, WS 1575.

Als Prokuratoren der ungarischen Nation aus der ersten Zeit der seit 1453 vollständig vorliegenden Verzeichnisse sind ein Dr. med. Stephan von Liegnitz für das Sommersemester 1557, ein Baccalaureus der Theologie, Johann von Goldberg, für das Wintersemester 1458 und für das Sommersemester 1462 Andrea von Neisse, ein Licentiat der Jurisprudenz, überliefert.<sup>24</sup>

Ein Schlesier war auch der Kanzler der Universität im Jahre 1545, Johann Rosinus, der vorher am Hofe Ferdinands I. als Prediger und Prinzenzieher gewirkt hatte.<sup>25</sup>

Die „Schlesischen Lebensbilder“<sup>26</sup> geben Aufschluß über die Tätigkeit einiger Gelehrter des 16. Jhs., die nach Wien berufen wurden. Zwei seien hier erwähnt:

Caspar Ursinus Velius<sup>27</sup>, geboren 1493 in Schweidnitz, hatte mehrere Semester in Krakau und Leipzig studiert und kam 1517 nach Wien, um sich besonders der Jurisprudenz zu widmen. 1523 bis 1526 wirkte er als Professor für Rhetorik und Poetik in Wien, begleitete 1526 Erzherzog Ferdinand als Hofhistoriograph zum Kriegszug gegen Johann Zapolya und übernahm danach die Prinzenziehung am Wiener Hof. In diesem Amt starb er 1539. Seine Vielseitigkeit trat besonders auf dem Gebiet der Poetik hervor; 1517 hatte ihm Maximilian I. den Dichterlorbeer überreicht. Mit zahlreichen Epigrammen, Kunstreden — z. B. zur Krönung Ferdinands als König der Ungarn 1527 in Stuhlweißenburg und in Köln 1531 anlässlich der Krönung Ferdinands zum römischen König —, Zeitgedichten u. a. gilt er als bedeutender Vorläufer des schlesischen Barock.

Als berühmter Mediziner seiner Zeit und Leibarzt der Erzherzöge Ferdinand I. und Maximilian II. stand Johann Crato von Kraftheim<sup>28</sup>, geboren 1476 oder 1477, der Wiener Universität nahe. Er entstammte einer Breslauer Handwerkerfamilie und war mit Luther und Melanchthon befreundet. Er gehörte auch zu dem Kreis gelehrter Männer, die Maximilian II. als eine Art Hofakademie um sich versammelt hatte.

Außer den schlesischen Gelehrten und Amtsträgern der Universität treten

24) J. Aschbach, Bd 1, S. 595.

25) J. Aschbach, Bd 3, S. 29.

26) Schlesier des 16.—19. Jhs. (Schles. Lebensbilder, Bd 4.) Breslau 1931.

27) Schlesier des 16.—19. Jhs., S. 12—18.

28) Schlesier des 16.—19. Jhs., S. 124—133.

auf Grund der Untersuchung von G. Zimmermann über das Breslauer Domkapitel von 1500 bis 1600<sup>29</sup> einige Domherren, die ihr vorgeschriebenes Studium in Wien absolvierten, klar als Persönlichkeiten hervor. Gemäß einer Aufstellung bei Zimmermann muß Wien nach Krakau und Leipzig die von den Breslauer Domherren meistbesuchte Universität gewesen sein.<sup>30</sup> Die Verordnung des Bischofs Wenzeslaus vom Jahre 1411 schrieb vor, daß die Kanoniker ihr gesamtes Studium nur an einer Universität ableisten sollten. Die in jener Zeit häufigen Seuchen ließen aber oft einen Wechsel des Studienortes unumgänglich werden, wie die wenigen folgenden Kurzbiographien zeigen.

Nicolaus Wilde<sup>31</sup>, ein Bürgersohn aus Neisse, hatte zuerst in Krakau studiert, dann als Domherr von 1496 bis 1500 an der juristischen Fakultät in Wien. Später wurde er wegen Verletzung seiner Dienstpflichten mehrfach aus dem Domkapitel ausgeschlossen und starb 1517.

Stanislaus Sauer<sup>32</sup> war der Sohn eines Löwenberger Ratsherrn. Er erlangte nach achtsemestrigem Studium 1490 das Baccalaureat in den Freien Künsten. 1497 stand er bereits in bischöflichen Diensten, wurde 1504 Domherr und begann im gleichen Jahr in Wien das vorgeschriebene Studium. 1506 wechselte er wegen Pestgefahr nach Padua. Von 1518 bis 1520 lebte er als bischöflicher Offizial und Generalvikar in Breslau und starb später auch dort.

Als Sohn des Breslauer Stadthauptmanns Nikolaus Schebitz erlangte Mathias Schebitz<sup>33</sup> 1538 das Kanonikat, begann an der Leipziger Universität sein Domherrntriennium, das er, infolge Seuchengefahr den Studienort wechselnd, in Wien beendete. Bis zu seinem Tode im Jahre 1561 hatte er dann eine geachtete Stellung im Breslauer Domkapitel inne.

Christoph Gerstmann<sup>34</sup>, der Sohn eines Tuchmachers aus Bunzlau, erhielt 1566 unter der Bedingung ein Kanonikat, für die katholische Erziehung seines Neffen, des späteren Breslauer Bischofs Martin Gerstmann, zu sorgen; mit gleicher Auflage wurde ihm ein Studienstipendium für Wien zugebilligt. Im Jahre 1574 nahm er als vollberechtigtes Mitglied des Domkapitels an der Bischofswahl teil und zog nach Rom zur Wahlbestätigung. 1580 wurde er Kustos und lebte bis zu seinem Tode 1598 in Breslau.

Dem schlesischen Adelsgeschlecht aus Stübendorf bei Ottmachau entstammte Johannes Sitsch.<sup>35</sup> Er erlangte 1569 ein Kanonikat, begann das Studium 1571 in Krakau, wechselte 1572 wegen Pestgefahr nach Wien und vollendete es hier im Jahre 1574. 1585 wurde er Dompropst, 1600 Bischof von Breslau. Er starb im Jahre 1608.

Mit diesen knappen Hinweisen wurde dem Problemkreis „Breslauer Domherren an der Universität Wien“ keineswegs genügend Beachtung zuteil, weitere Aufschlüsse sind in reichem Maße dem Werk Zimmermanns zu entnehmen.

29) G. Zimmermann, Das Breslauer Domkapitel.

30) ebenda, S. 66—70.

31) ebenda, S. 572.

32) ebenda, S. 481—482.

33) ebenda, S. 490.

34) ebenda, S. 265.

35) ebenda, S. 519.

Aus der großen Zahl der in Wien studierenden Laien sei — stellvertretend für viele — die Familiengeschichte des Hieronymus Beckensloer<sup>36</sup> ausgewählt. Sein Großvater, der Beckenschläger Thilo, war 1377, von der Stadt Breslau gerufen, mit drei Brüdern aus Gandersheim eingewandert und erlangte bald einen Sitz im Rat. Sein Vater Markus gab Ende des 14. Jhs. das Handwerk auf, beteiligte sich am Tuchhandel und war ebenfalls Ratsherr. Hieronymus selbst studierte Jura 1434 in Erfurt, 1437 in Krakau und wurde im Wintersemester 1438 in Wien immatrikuliert. Im Jahre 1469 vertrat er die Stadt Breslau in den Verhandlungen mit Matthias Corvinus. Sein Bruder Johann war zunächst Erzbischof von Gran und wurde von Friedrich III. zum Erzbischof von Salzburg erhoben.

G. Pfeiffer hat die wirtschaftliche und soziale Aufwärtsentwicklung vieler schlesischer Familien, deren Vertreter sich im Wiener Immatrikulationsverzeichnis finden, dargestellt. Um ein anschauliches Bild von der gesamten Beteiligung des schlesischen Bürgertums am Wiener Universitätsleben zu erhalten, müßte die Familiengeschichte aller unter anderen Herkunftsorten genannten Professoren und Scholaren erforscht werden.

Immer deutlicher zeigte sich in dieser kurzen Matrikelauswertung, welche Fülle von Problemkreisen das Thema „Schlesier an der Universität Wien in der Zeit von 1365 bis 1658/59“ enthält. Es bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten, die zahlreichen offenen Fragen zu beantworten und dadurch jenen besonderen Ausschnitt der Geschichte Ostmitteleuropas wieder zum Leben zu erwecken.

Ursula Hielscher

---

36) G. Pfeiffer (s. Anm. 19), S. 275—276 und S. 323.

## **Auswanderer aus Hohenzollern-Hechingen nach Ungarn im 18. Jahrhundert**

Wenn man heute von Auswanderung spricht, denkt man zunächst an überseeische Länder, vor allem an Amerika. Die Ziele der deutschen Auswanderer des 18. Jhs. lagen hingegen meist in Europa: Ungarn war damals das bevorzugte Ziel.<sup>1</sup>

Dies wird auch bei dem Versuch, der Auswanderung aus Hohenzollern-Hechingen nachzuspüren, sofort deutlich. Die damaligen Behörden sahen allerdings jeden Wegzug in ein fremdes Herrschaftsgebiet — und wenn er nur in ein benachbartes Dorf führte — als Auswanderung an. Läßt man diese Binnenwanderung außer Betracht, so gingen auch aus Hohenzollern-Hechingen die Auswanderer im 18. Jh. fast ausnahmslos nach Ungarn.

Die große Wanderbewegung der Deutschen nach Südosten begann bald nach der Schlacht von Mohács (1687) und der Vertreibung der Türken. Eine 1689 eingesetzte kaiserliche Kommission erließ damals einen entsprechenden Aufruf. In den folgenden Jahren entstanden die ältesten „Schwabensiedlungen“ in

---

1) vgl. K. Büttner, Die Auswanderung aus Württemberg. In: Stuttgarter Geographische Studien, Reihe A, H. 64—65 (1938), S. 82.